

Ein frühes Liebesleben

1. Die Jungfrau.

O süßes, süßes Jungfraubild!
In Engelfrieden hingegossen!
5 Noch Kind, und doch so göttlich abgeschlossen!
Demütig, sicher, stolz und mild!
O Jungfraubild, dich möcht' ich nicht –
Es wär' mir, wie ein Raub – umfassen,
Ich möchte vor dir niederknien und hangen
10 An deinem Himmelsangesicht.
Dann läg' ich stumm in heil'ger Scheu,
Du aber würdest fromm erglücken,
Und still und kindlich bei mir niederknien
Und sinnend, wo die Heil'ge sei.
15

2. Kampf.

20 Oft, wenn sie still an mir vorüberschwebt
Und lächelnd beut des holden Grußes Segen
Und mild und treu den frommen Blick erhebt,
Da träume ich, beseligt und verwegen,
25 Die Liebe sei's, die Gruß und Blick durchwebt,
Und auch die kühnste Hoffnung will sich regen.
Doch bange Zweifel kehren bald zurück,
Und zu mir selber sprech' ich dann mit Reue:
Wie wär' nicht mild und treu ihr Gruß und Blick?
30 Sie ist ja selbst die Milde und die Treue!
Und schneller, als es kam, verweht mein Glück,
Und alle Wunden bluten mir aufs neue.

3. Sieg.

Zum ersten Male ist sie heut gegangen
40 Als junge Christin zum Altar des Herrn;
Die dunklen Worte, die vorher erklangen,
Die hielten ihr die ganze Erde fern;
Ein Todesschauer bleichte ihre Wangen
Und fast verglimmte ihres Auges Stern,
45 Denn, wer nicht würdig ißt und trinkt, so spricht
Gott selbst, der ißt und trinkt sich das Gericht.
Und dennoch hat sie heut sich mir ergeben,
Wo jegliche Empfindung ihr's verbot;

Sie wagte einmal, ihren Blick zu heben,
50 Da sah sie mich und wurde wieder rot;
Nun nahte sie sich dem Altar mit Beben
Und nahm nur noch mit Angst das heil'ge Brot,
Und als sie auch verschüttete den Wein,
Da jauchzte ich: sie ist auf ewig mein!

55

4. Glück.

60

Wie man das Heilige berührt:
Man will ihm selbst nicht geben,
Es ist genug, daß man es spürt,
So küßt' ich sie mit Beben,
65 Und tat der Mund
Nicht alles kund,
So brachte sie's zu Ende
In frommem Sinn
Zum Vollgewinn
70 Durch einen Druck der Hände!

75

5. Der Tod.

Die Glocken hast du noch gepflückt,
Die uns den Lenz verkünden,
Doch nicht, vom schweren Schnee gedrückt,
80 In Farben sich entzünden.

Auch hast du dir zum Sonntagsstrauß
Die Veilchen noch gewunden
Und ihren Duft im Gotteshaus
So süß, wie nie, gefunden.

85 Ein frischer Maienblumenkranz
War dir ins Haar geflochten,
Als dir in deinem letzten Tanz
Die zarten Schläfe pochten.

Die Rosen treffen dich schon bleich
90 Im Kreise deiner Schwestern:
Der weißen bist du heute gleich,
Der roten glichst du gestern.

Doch kommen sie zur rechten Frist,
Um deinen Sarg zu decken,
95 Und was du warst und was du bist,
Noch einmal zu erwecken!

Die Nelken blühen mir allein
Und können mich nur freuen,
Um sie bei hellem Mondenschein

105 **6. Spuk.**

Ich blicke hinab in die Gasse;
Dort drüben hat sie gewohnt!
Das öde, verlassene Fenster,
110 Wie hell bescheint's der Mond.
Es gibt so viel zu beleuchten;
O holde Strahlen des Lichts,
Was webt ihr denn gespenstisch
Um jene Stätte des Nichts.
115

7. Nachruf.

120 O du, die ungern mir voran gegangen,
Wirst du wohl noch des Erdentraums gedenken?
Und fühlst du wohl, den Flug zurück zu lenken,
Zuweilen noch ein flüchtiges Verlangen?
125 Gewiß! Du kennst ja meiner Seele Bangen,
Wirst einen letzten Gruß ihr gerne schenken,
Dann aber wirst du auf dein Grab sich senken,
Denn dies, du weißt es, hält mich stets gefangen.
Doch wenn du nun in nächtlich-heil'ger Stille
130 Hernieder schwebst in Lüftchen deine Hülle,
Was wird mir deine Gegenwart verkünden?
Ach, dieses, daß sich Gram und Wehmut legen,
Daß Funken sich von neuer Wonne regen,
Denn deine Nähe nur kann sie entzünden.

135

8. Süße Täuschung.

140 Oft, wenn ich bei der Sterne Schein
Zum Kirchhof meine Schritte lenke,
Und mich so tief, so ganz hinein
In jene sel'ge Zeit versenke,
145 Wie wir zusammen Hand in Hand
Hier wandelten in stillem Wehe,
Da ist es mir, als ob das Band
Noch immer heiter fortbestehe.

Wir gehen fort und immer fort
150 Und schau die Gräber in der Runde,
Du hast für jegliches ein Wort
Und sprichst es aus mit sanftem Munde,
Du sprichst vom frühen Schlafengehn
Und von der Eitelkeit der Erde
155 Und von dem großen Wiedersehn,
Das Gott uns nicht versagen werde.

Und kommt zuletzt dein eigen Grab,
So rufst du aus: wir müssen scheiden!
Der Vater ruft die Tochter ab,
160 Wir wußten's längst, und wollen's leiden!
Und ruhig wandle ich hinaus,
Wie einst aus deines Vaters Garten,
Wenn er dich heimrief in das Haus,
Du aber sprachst, ich solle warten.

165

9. Nachts.

170

Die dunkle Nacht hüllt Berg und Tal,
Ringsum die tiefste Stille;
Die Sterne zittern allzumal
In ihrer Wolkenhülle;
175 Der Mond mit seinem roten Schein
Blick in den finstern Bach hinein,
Der sich durch Binsen windet.
Ich schreite in die Nacht hinaus,
Entgegen jenem Schimmer,
180 Der aus dem forstverlorenen Haus
Sich stiehlt mit schwachem Flimmer.
Jetzt lischt's mit einmal aus, das Licht,
Ich seh' es, doch mich kümmert's nicht;
Je dunkler, desto besser.
185 Du glaubst, zum Liebchen schleich' ich mich?
Die könnt' ich näher haben:
Nach jenem Kirchhof weis' ich dich,
Dort liegt sie längst begraben.
Dies aber ist das kleine Haus,
190 Da ging sie ehemals ein und aus
In seligen süßen Stunden.
Nun tut's mir wohl, den Weg zu gehn,
Wo ich mich oft entzückte,
Das kleine Fenster anzusehn,
195 Wo ich sie sonst erblickte;
Die Bank zu grüßen, wo sie saß,
Den Buch, von dem sie Beeren las,
Die Blumen, die sie noch pflanzte.

200

10. Offenbarung.

205 Auf deinem Grabe saß ich stumm
In lauer Sommernacht;
Die Blumen blühten rings herum,
Die schon dein Grab gebracht.
Und still und märchenhaft umfing
210 Ihr Duft mich, süß und warm,
Bis ich in sanftem Weh verging,
Wie einst in deinem Arm.

Und meine Augen schlossen sich,
Vom Schlummer leicht begrüßt;
215 Mir war, als würden sie durch dich
Mir leise zugeküßt.
Still auf den Rasen sank ich hin,
Der deinen Staub bedeckt,
Doch ward zugleich der innre Sinn
220 Mir wunderbar geweckt.

Was ich geträumt, ich weiß es nicht,
Ich ahn' es nur noch kaum,
Daß du, ein himmlisches Gesicht,
Mir nahe warst im Traum.
225 Doch, was dies flücht'ge Wiedersehn
In meiner Brust geschafft,
Das kann die Seele wohl verstehn,
Die glüht in neuer Kraft.

Du hast der Dinge Ziel und Grund
230 An Gottes Thron durchschaut,
Und tatest kühn mir wieder kund,
Was dir der Tod vertraut.
Und wenn das große Lösungswort
Auch mit dem Traum entschwand,
235 So wirkt es doch im Tiefsten fort,
Gewaltig, unerkant.

240

11. Nachklang.

Ach, zauberische Huldgestalt,
Die nie vergessen läßt!
245 Du hältst mit ewiger Gewalt
Mich noch im Tode fest!
Du spielst, ein sanftes Abendrot,
In meine Brust hinein,
Und bist du allenthalben tot,
250 Dort wirst du's nimmer sein.
(1123 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/hebbel/gedichte/chap101.html>